

Dompredigerin Christiane Münker

Sechster Sonntag der Passionszeit (Palmarum), 13. April 2025, 10 Uhr

Predigt zu Jesaja 50, 4-9

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen“

„Die Frühe des Morgens gehört der Gemeinde des auferstandenen Christus. Über dem neuen Tag steht der Herr, der ihn gemacht hat. Alle Finsternis und Verworrenheit der Nacht mit ihren Träumen weicht allein dem klaren Licht Jesu Christi und seines erweckenden Wortes. Darum mögen in der Frühe des Tages die mancherlei Gedanken und vielen unnützen Worte schweigen, und der erste Gedanke und das erste Wort möge dem gehören, dem unser ganzes Leben gehört.“

Liebe Gemeinde, diese Worte schrieb Dietrich Bonhoeffer, an dessen 80. Todestag am 9. April 1945 wir in diesen Tagen vielfältig, auch hier im Berliner Dom, gedacht haben.

Am Morgen, in der Stille, auf Gott hören, das war Dietrich Bonhoeffer zeitlebens so wichtig, noch im Gefängnis 1943 hat er für die Mitgefangenen ein Morgengebet formuliert. Für viele Christen und Christinnen ist die morgendliche stille Zeit bis heute tägliche Übung, wenn ich auch den Eindruck habe, es werden weniger.

Gott braucht Menschen mit „Morgen-Sinn“, Menschen, die hinhören, die bereit sind, neben den vielen Stimmen, die am Tag auf uns einströmen, und auch neben den dunkeln Stimmen und Gedanken der Nacht, mit Morgen-Sinn und trotziger Gewissheit den neuen Tag begrüßen und damit sich selbst und anderen zeigen, dass sie das Leben als Geschenk und Aufgabe Gottes wahrnehmen. Menschen, die hinhören, was guttut, die in dem Vertrauen leben und sich darin immer wieder stärken lassen, dass alles das, was wir jetzt erfahren und erleben, eben nicht alles ist!

„Die Güte des Herrn ist alle Morgen neu und seine Treue ist groß“ - ein „Morgen-Sinn“, der weiter reicht!

Ein solcher Mensch mit Morgen-Sinn steht im Mittelpunkt des vorgeschlagenen Predigttextes für den heutigen Palmsonntag. Wir haben die eindrücklichen Worte aus dem Buch des Propheten Jesaja eben als alttestamentliche Lesung gehört. Dieser Abschnitt gehört zu einer Reihe von Texten aus der Mitte des 6. vorchristlichen Jahrhunderts, in denen von einer rätselhaften Gestalt die Rede ist, ein Prophet und Märtyrer - bis heute gibt es in der Forschung verschiedene Deutungen.

In unserem Text spricht er von sich selbst: *„Gott, der Herr, hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, das ich höre, wie Jünger hören.“*

Mit den Müden reden – liebe Gemeinde, eine lähmende Müdigkeit lag damals wohl auf dem Volk Israel – und diese lähmende Müdigkeit ist ein Phänomen zu aller Zeit, auch heute, und vielleicht in dieser Zeit sogar verstärkt, wie es viele wahrnehmen und wie wir es alle immer wieder hören. Kollektive Niedergeschlagenheit, fehlende Perspektiven, kaum noch Kraft. Auch nach gelungenem Koalitionsvertrag sieht die überwiegende Mehrheit keine Chance zu Veränderung.

Damals, zu der Zeit aus dem der Predigttext stammt, war das Volk Israel in der Tat in schwerer Lage: Babylonische Gefangenschaft, im Exil, in der Fremde, alles verloren, was dem Leben Halt gab. Getrennt von allem, was ihnen heilig war: der Tempel als Ort der Gegenwart Gottes zerstört, die Heimat, das von Gott verheißene, gelobte Land verloren. Lähmende Müdigkeit, keine Perspektiven. Und dagegen diese kraftvollen Worte des unbekanntenen Propheten, der es vermag, mit

den Müden zu reden zur rechten Zeit – Urbild aller Seelsorge, tröstende, aufbauende Worte, die so guttun und die Menschen zu allen Zeiten so dringend brauchen. Die verstärkte Nachfrage nach Beratung und Therapie heutzutage, und auch nach Seelsorge, zeigt, wie sehr Menschen solche Worte suchen und heute oft vermissen! Für den Propheten ist klar: tröstende, aufbauende Worte kommen aus dem Hören, aus dem Hinhören auf Gott und aus dem Hinhören aufeinander. Liebe Gemeinde, wie oft beklagen sich Menschen heute lauthals über das eine: die da oben hören doch gar nicht mehr zu, sie hören nicht, was wir brauchen und denken. Aber mit dem anderen, dem sensiblen Hinhören, dem Hören auf- und miteinander, geschweige denn dem Hören auf Gott, hat das erschreckend wenig zu tun. Bis in die Parlamentsdebatten erschreckt sicher nicht nur mich das laute, unerbittliche Reden und die mangelnde Fähigkeit, aufeinander zu hören. Zuhören und Hinhören, unerlässlich und nötig, gerade auch in diesen aufgeheizten, lauten Zeiten, und für uns alle oft so schwer mit dauernder Geräuschkulisse.

„Gott weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.“ Zwei Ohren und ein Mund – mehr hören, intensiv und zuerst, und dann reden.

Der rätselhafte Prophet damals hat gehört und geredet mitten in die Müdigkeit hinein. Er verkündigt seine klare Botschaft vom gnädigen und barmherzigen Gott trotz Resignation. Er redet von Trost und Zukunft, weckt Hoffnung auf Leben, und: er hat wenig Erfolg. Im Gegenteil: ihn will niemand hören. Das will niemand hören. Er wird geschlagen und bespuckt, erlebt tiefste Demütigung und Erniedrigung, ihm schlägt grauenvoller Hass entgegen.

Und dann: er schlägt nicht zurück und er weicht nicht zurück! Gewaltloser Widerstand, auf den mit brutalster Gewalt reagiert wird. Auch das: zu allen Zeiten, auch heute. Das lähmende Gefühl der Unzufriedenheit, der scheinbaren Perspektivlosigkeit, diese Mollstimmung und Tristesse erhöht in unserer Gesellschaft die Gewaltbereitschaft. Wir spüren es deutlich: je eingeschränkter Menschen ihre eigenen Möglichkeiten wahrnehmen, umso wütender und brutaler gehen sie gegen andere vor! Kinder, die auf dem Schulhof schon einfach mal nachtreten, Jugendliche, die einen Obdachlosen in die Spree werfen, nur wenige von unzähligen erschreckenden Beispielen. Der namenlose Prophet bekommt das brutal zu spüren, und: er hält stand!

„Ich bot meinen Rücken denen, die mich schlugen, und meine Wangen, denen, die mich rauten. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“

Er setzt auf eine trotzig Dennoch-Hoffnung, er lebt eine Leiden-Schaft für Gott, die ihm die Gewissheit gibt: *„Gott, der Herr, hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Er ist nahe, der mich gerecht macht.“* Gegen alle Müdigkeit, gegen alle Gewalt, setzt er seine Glaubensstärke: Ich bin gehalten und getragen. Und: auf mich kommt es jetzt an. Ich bin meinem Gott wichtig und im Hören auf sein Wort kann und soll ich trösten und handeln. „Teneo quia teneor“ – „ich halte, weil ich gehalten werde“, so stand es als Motto im Siegel der Bekennenden Kirche – dieses Wort hat übrigens dann auch Altbundespräsident Johannes Rau als sein Lebensmotto formuliert. „Ich halte, weil ich gehalten werde.“

Liebe Gemeinde, von Anfang an haben Menschen in der Nachfolge des Gekreuzigten die Worte und das Schicksal des leidenden Propheten, des „Gottesknechtes“, als Vorausdeutung auf das Geschick Jesu gelesen. Für uns als Christinnen und Christen spiegelt sich förmlich in diesem Text, dem 3. sogenannten Gottesknechtliedes, und dann auch im 4., dass wir am Karfreitag hören, der Blick auf den Gekreuzigten. Aber es gilt unzähligen Gerechten und Gedeemühten zu allen Zeiten, es gilt dem Volk Israel.

Wir als Gemeinde des Gekreuzigten hören diese Worte heute, am Palmsonntag mit Blick auf den, der auf Gottes Stimme gehört hat von seiner Taufe an: Du bist mein geliebter Sohn. Und mit dieser Zusage hat er dann unermüdlich auf Gott gehört und für Gottes Recht und seine Gerechtigkeit gelebt. Hörend auf Gott und hörend auf die Mühseligen und Beladenen hat er sein Leben für die Liebe hingegeben.

Heute am Palmsonntag sehen wir ihn gleichsam wie auf einer paradoxen Provokation auf einem Esel: ein armer Wanderprediger und scheinbarer Verlierer, der die Königsherrschaft ansagt. Er zieht in Jerusalem ein, Jeruschaleijim, die Stadt des Friedens, an dem ihm heute das „Hosianna“ seiner Anhänger entgegenklingt, aber in dem das „Kreuzige, kreuzige ihn“ seiner Gegner wenige Tage später schon vorausschallt. Jesus hält sich nicht an die Spielregeln derer, die meinen, die Gewalt und Macht zu haben. Er bleibt ganz bei seinem Weg für Gott und die Welt! Seinem Leiden und Sterben gehen wir entgegen, aber immer mit Blick auf die Hoffnung, die er gelebt hat und die dann Gott durch seine Auferweckung ins Recht gesetzt hat!

Jesus, der wahre Mensch, ganz in Verbindung zu Gott, im Hören und Tun von Gottes Recht und im Hören auf die Nächsten. Gewaltloser Widerstand, ganz im Vertrauen darauf, dass eben nicht die Tyrannen und Machthaber das letzte Wort haben, sondern *„siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.“*

Liebe Gemeinde, bis heute halten wir als weltweite Kirche fest an dieser Botschaft, und bis heute werden, leider zunehmend, Menschen für diese Botschaft verfolgt und misshandelt! Das dürfen wir nie aus dem Blick verlieren und wir beten für sie.

Wir taufen Kinder in diesen Glauben hinein und versuchen, uns gegenseitig immer wieder in diesem Glauben zu stärken, gerade auch im gemeinsamen Hören auf Gottes Wort! Wir brauchen dieses „Hörtraining“ und das Erinnern. Gerade auch die kommende Woche lädt uns vielfach wieder zur gemeinsamen Stärkung und zum Hören auf Gottes Wort ein. Stille Woche, so nennen wir sie, aber in die Stille hinein hören und spüren wir immer wieder das, was uns tröstet und Vertrauen schenkt, hier im Berliner Dom und an so vielen Orten vielfältig und vielstimmig: hier am Gründonnerstag mit großer gemeinsamer Mahlfeiern, in der Osternacht mit Tauferinnerung, an allen Tagen mit Hören und Erleben, mit Gemeinschaft und Stärkung. Und wir brauchen das, heute vielleicht mehr denn je, wo diese Botschaft von Frieden und Gerechtigkeit immer weiter hinausgedrängt wird. Der Ruf nach Waffengewalt, spürbare soziale Kälte, die mangelnde Empathie, fehlendes Mitleid und menschenverachtende Äußerungen erklingen laut und diese Stimmen haben Zulauf. Dagegen brauchen wir Vertrauen und Menschen mit „Morgensinn“, Menschen, die hören und die mit den Müden reden zur rechten Zeit, die sich daran festmachen: *„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn.“*

Mit Dietrich Bonhoeffer, einem solchen Menschen mit „Morgen-Sinn“, habe ich heute begonnen, mit einem anderen möchte ich diese Predigt über Jesaja 50 beschließen: Jochen Klepper, viele kennen sein Schicksal. Er hat, bezeichnenderweise am 12. April 1938, damals ein Dienstag, Verse aus unserem Gottesknechtslied gelesen, und er schreibt in seinem Tagebuch:

„Welcher, glänzender Tag. Meine kleinen Osterbesorgungen für Mutter, Frau und Töchter. In unserem alten Garten in der Seestraße blühen die alten Kirschbäume so schön... Ich schrieb heute ein Morgenlied über Jesaja 50, die Worte, die mir den ganzen Tag nicht aus dem Ohr gegangen waren.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.